

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile ober deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 70.

Breslau, Donnerstag, 23. März 1893.

| 4. Jahrgang.

## Unsere Ideale und der Antisemitismus.

Die socialdemokratische Partei ist ein notwendiges Product der gegebenen socialen Verhältnisse. Sie hat sich die Wissenschaft zu eigen gemacht, mittelst welcher sie diese Verhältnisse erkennt und beleuchtet, sie hat das Verdienst, diese Erkenntnis in die tiefsten Schichten des Volkes getragen zu haben. So ist sie zur Triebfeder der socialen Entwicklung geworden. Wir wissen, daß der wirtschaftliche Gang der Völker den Staat aus einer Organisation der Gewalt zu einer Organisation der Arbeit umzugestalten strebt und unsere Aufgabe ist, den Menschen diesen Proceß zum Bewußtsein zu bringen. Unser positives Element ist demnach Erziehung der Völker an der Logik der Thatsachen. Diese Logik weist uns auch auf die Mittel hin, den natürlichen Proceß in heilsamer Weise zu fördern.

Unsere Gegner aller Schattirungen nun, gleich unfähig, den wissenschaftlichen Boden des Socialismus zu untergraben, wie den wirtschaftlichen Entwicklungsgang zu registern, sehen sich in unserer an Idealen so armen Zeit in die traurige Lage versetzt, die Ideale des Socialismus mit Noth zu bewerfen, dieselben Ideale, welche allein es bislang verhindert haben, daß auch die großen Massen des Volkes in den crassen Materialismus der oberen Zehntausend versanken. Sowohl, die große, geängstigte, stets mit dem Hungertypus ringende Masse hat die Ideale des Socialismus erfasst und sich in das Herz gegraben. Und wehe euch, ihr thörichten Spötter, wenn ihr sie wieder vernichten könntet, wo sie einmal Wurzel faßten; denn wenn erst auch der Proletarier zu euren „Idealen“ schwören würde, dann wäre in der That die Cultur in Gefahr, im Chaos der Anarchie unterzugehen!

Ja, die socialdemokratische Arbeiterschaft trägt das stolze Bewußtsein in sich, daß sie zum Hüter und Bewahrer des „Götterfunken“ berufen ist, — daß sie förmlich Selbstverleugnung üben muß, um bereinst befähigt zu sein, als Vertreter in der Gesamtheit in einer kräftigen Organisation der Gesellschaft die Gerechtigkeit zu verwirklichen. An der Fackel der Wissenschaft entzündet der zielbewusste Arbeiter seine Ideale, für sie kämpft er Schulter an Schulter, ihnen weicht er jedes Mittel, das ihn diesen Idealen näher zu bringen geeignet ist. Selbstlos kämpft er und rüdt, befreit, seine Pflicht gethan zu haben und nimmt nichts mit in das Grab, als die heilige Ueberzeugung, daß er nicht umsonst gelebt, und daß über seiner Asche einst der Tempel der Menschheit sich erheben wird.

Aber die thörichte Verhöhnung unserer Ideale ist nicht das einzige Mittel unserer Gegner, die socialistische Bewegung zu bekämpfen. Sie suchen das Volk irre zu führen, suchen es seinen eigenen Interessen zu entfremden, suchen die sachliche Erkenntnis der socialen Schäden durch die Entfaltung eines Klassenkampfes zu trüben, wie er sich in der antisemitischen Bewegung verkörpert.

Der Antisemitismus, welcher der Unzufriedenheit der vom Capitalismus aufgeaugten Bevölkerungsschichten eine gewisse beschränkte Anerkennung zu Theil werden läßt, ist ihnen ein probates Mittel, den Arbeiter allmählig von seiner, ihnen unbehaglichen Klassen-erkenntnis abzubringen und den gefährlichen sachlichen Kampf der Arbeiter in einen ungefährlichen Personenkampf zu verwandeln. Auf diese Weise gedenkt man dem immer siegreichen fortschreitenden neuen Culturgedanken die Lebensader zu unterbinden. Um dieses Spiel noch mehr zu verschleiern, spielt die Bourgeoisie,

welche auf dem wirtschaftlichen Gebiete des Internationalismus nicht entbehren kann, auf dem politischen den nationalen Gedanken aus. Damit aber deutet man zwei Fliegen auf einen Schlag zu treffen: man schwächt den socialen Gedanken und entledigt sich zugleich nach und nach des unbequemen jüdischen Concurrenten, so daß es möglich wird, den Mehrertrag des Arbeitsertrages ausschließlich in christlich-germanische Unternehmertaschen zu pumpen.

Besonders günstig ist nun aber dem antisemitischen Trug der sogenannte Mittelstand: das Handwerkerthum, dieses sucht seine Klassenlage im Kampfe gegen das Großcapital zu conserviren. Die Zwergproduction kämpft gegen die Epoche der Maschinen, und ihr Untergang ist mit der Sicherheit einer mathematischen Formel voranzusehen. Da sie das aber nicht erkennen will, so greift sie zu den mittelalterlichen Mitteln des Beschränkungs nachweises, des Innungszwanges, der Einschränkung des jüdischen Capitals durch Klassenkampf und Fanatismus. Der Handwerker, indem er dem Gesetz der Concurrenz nicht nur gegen dem Capitalisten, sondern auch gegen seine eigenen Klassengenossen unterliegt, ist wirtschaftlich und geistig isolirt — daher im Handwerkerstande die Unklarheit über die wirtschaftlichen Ursachen seines Verfalles, daher die Unfähigkeit, sachlich zu denken. Die Illusion, daß seine Klassenexistenz noch zu retten sei, hat den Handwerkerstand dem Antisemitismus in die Arme getrieben. Er sieht nicht im Capital, sondern in den Besitzern der großen Capitalien und Industrie seine Feinde und bemerkt dabei, daß dieselben nicht selten Juden sind, welche er seit dem Mittelalter als die Paria der Gesellschaft zu verachten nicht aufgehört hat. Nun werden die Merkmale des Capitalismus zu Klassenmerkmalen gemacht, die Sache wird mit der Person

## Feuilleton.

### Die Tochter des Proletariers.

Roman von Franz Baretz.

Autorisirte Uebersetzung von A. Gessel.

48 | Nachdruck verboten.  
„Ja, einzelne schon, die andern schickt man in's Armenhaus oder in's Gefängniß.“ Folly sprach das so finster und grollend, daß Roland fast erschraf.

„Genug davon,“ bat er, „derlei politische und sociale Gegenstände lassen sich so leicht nicht abthun und Du selbst siehst ganz verstört aus, mein Liebling.“

„Das bildest Du Dir ein,“ versetzte Folly, reich ihre Selbstbeherrschung wiedergewinnend. „Also Dein Freund billigt es nicht, daß es faule Herren und fleißige Sklaven giebt?“

„Ich weiß nicht, ob Richard Bane so weit geht, die Menschen nur in Herren und Sklaven zu scheiden; aber ich weiß, daß er mit der bestehenden Gesellschaftsordnung nicht zufrieden ist. Es läßt sich nun einmal nicht ändern: es muß Arme geben, wie es Reiche giebt.“

„Sage lieber, damit es Reiche giebt,“ schaltete Folly ein.

„St. Folly, Du wirst ja förmlich boshaft!“ lachte Roland.

„Mit der Zeit hoffe ich Dich aber doch zu bekehren.“

Folly schüttelte den Kopf und dann fragte sie plötzlich: „Glaubt Dein Freund an die Bibel?“

„Gewiß, doch mit Unterschied. Er behauptet, man dürfe nicht alles, was im Alten Testament zur Richtschnur nehmen. Auch hierin stimme ich nicht mit ihm überein; die Bibel ist in allem meisterhaft, das beste Buch, welches je geschrieben wurde.“

„Diesmal bin ich ganz auf Deiner Seite“, fiel Folly leuchtenden Auges ein. „Ich glaube unbedingt an alles in der Bibel, und der Spruch, „Leben für Leben, Auge um Auge, Zahn um Zahn“, ist für mich der Inbegriff der Gerechtigkeit.“

Roland staunte ob Follys Bibelkenntnis.

„Richard behauptet das Gegentheil“, versetzte er dann. „Sein Gott ist ein Gott des Erbarmens, des Mitleids und dem alttestamentarischen Spruch, den Du oben nanntest, setzt er die Worte entgegen: „Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr.“

„Als ob mir's genügt, Gott meine Rache zu überlassen“, rief Folly. — „Wenn gegen mich gesündigt worden ist, will ich selbst die Rache vollstrecken.“

„Folly, Du müßtest Dich einmal mit Bane aussprechen.“ Roland brachte das halb mit Lachen vor. „Ich werde ihn bitten, an einem der nächsten Tage mit uns zu speisen.“

„Um keinen Preis“, fuhr Folly heftig auf. Sie

verlangte nach einem grausamen Freund — der milde, barmherzige Pfarrer war ihr Mann nicht.

„Gut, so lassen wir's“, sagte Roland, „später wird er schon öfter zu uns kommen und ich weiß, er wird Dir gefallen.“

Vor Roland sich an diesem Abend von Folly trennte, bat er sie, den Hochzeitstag zu bestimmen.

„Daß es bald sein Geliebte“, sagte er innig.

„Wenn Du es wünschst, bin ich einverstanden.“

„Also im Laufe dieser Woche?“

„Meinetwegen — Du magst die Lizenz besorgen —

ich werde bereit sein.“

### Sechszwanzigstes Capitel.

So rasch es sich thun ließ, erledigte Roland die nach englischem Gesetz nöthigen Formalitäten für seine Verheirathung. Als er im Besitz der Papiere war, eilte er damit zu Folly.

„So, Schatz, das wäre in Ordnung — nun müssen wir uns nach einem Hause umsehen.“ Und er erläuterte dies, als sie keine Antwort gab, näher indem er etwas erregt fortfuhr: „Im Hotel wohnen wir natürlich nicht, und da Umstände vorhanden sind, die mir das Haus am Lambethweg unmöglich machen — abgesehen von allem andern — so müssen wir Schritte thun, um uns sonstwo ein behagliches Nestchen zu schaffen.“

Es war Roland niemals eingefallen, daß Folly daran denken könnte, nach ihrer Verheirathung in Lambeth wohnen zu bleiben; aber er meinte, es könne

verwechelt; er sieht nur mehr den jüdischen Gegner und fühlt den Stachel des germanischen Capitalisten um so weniger, als ja dieser aus Konkurrenzneid nach derselben Richtung schlägt. —

Die socialpolitisch-indifferenten Volkselemente sind es also, welche zum Opfer des Antisemitismus werden. Das erhöht die tragische Lage des Handwerkerstandes. Anstatt einzutreten in das Heer der zielbewußten Arbeiter, und die capitalistische Anwendung der Maschine überhaupt zu bekämpfen, sucht man in Verblendung die moderne wirtschaftliche Entwicklung durch den Rassenkampf auf die Vergangenheit zurückzuschrauben. Aber die Maschine ist kein Fruch, sondern ein Mittel, den Menschen zur Höhe wahrer Menschlichkeit zu erheben, wenn sie erst der Macht des Capitalismus entzogen und zum Ehrenthum der Producenten selbst, d. h. des gesammten Volkes gemacht sein wird.

Darum, Handwerker, bekämpft nicht den Juden allein, bekämpft auch nicht die Maschine, sondern tretet ein in unsere Reihen und erkennet, daß der Capitalismus überhaupt Euer Feind ist, wie der unvere. Wir leugnen nicht die Unterschiede der körperlichen und geistigen Physiognomie der Juden und Germanen, ebenso wenig den Unterschied jüdischer und christlicher Religion, behaupten aber, daß die jüdischen Rassenmerkmale durch ein über viele Jahrhunderte ausgeübtes System von Unterdrückung und Ausnahmengesetzgebung zum größten Theil erst künstlich erzeugt und auf dem Wege der Vererbung verhärtet worden sind. Hat eine gewaltsame Unterdrückung die Juden zur Inacht gezwungen, ihnen eine einformige Berufstätigkeit auferlegt und ihre religiöse Abschließung gefördert, so wird der Socialismus sie von diesem Rainszeichen befreien, sie aus Juden zu Menschen machen.

Der Socialismus verurtheilt jede Art von Rassenverheerung. Der Feind, den er bekämpft, gehört keiner Rasse, Nation oder Religion besonders an, denn der Capitalismus ist international und interconfessionell. Der Socialismus weiß, daß die Menschen das Product der Verhältnisse und Gesellschaftsrichtungen sind und daß nur durch die Umgestaltung der letzteren auch die Personen verwandelt werden können. Deshalb bringt uns der unendlich höhere wissenschaftlich-ideale Gehalt des Socialismus in Gegensatz zu der antisemitischen Radaubewegung, und nach wie vor heißen wir die Menschen jeden Stammes und jeden Bekenntnisses willkommen, wie wir für ihrer Aller Vereinerung kämpfen. Der oberste Grundsatz unserer Partei, der heute schon Millionen Herzen durchzuckt und ein für die Menschheit die wahre Cultur bringen wird, lautet: Gleichheit alles dessen, was Menschenantheil trägt!

### Aus Noth um's Brot in den Tod.

A. R. Am Montag den 6. d. Mts., wurde in München ein hervorragender Kunstmaler feierlich dem Grabe übergeben. Derselbe, Alo's Gabel, war am 24. September 1845 in Wies in Tyrol geboren, wo sein Vater Bäcker und Hirte gewesen. Nachdem er die Zeichenschule zu Innsbruck einige Zeit besucht, kam er

nicht schaden, wenn er nochmals betonte, daß dies nicht in Frage kommen dürfe. Hatte er sich um Follys willen auch bemüht, seinen Aechsen gegen John Morrison zu unterdrücken, es war ihm doch nicht gelungen und er empfand es als eine Art Erleichterung, daß der alte Mann sich standhaft weigerte, ihn zu sehen. Mit dem Krankenbald unter einem Dache zu leben, wäre für Roland undenkbar gewesen.

Folly blieb noch immer stumm, in Gedanken verloren. Den Kopf in die Hand stützend, blickte sie trübe vor sich hin.

„Woran denkst Du, Geliebte?“ frug Roland zärtlich. „War es Dir entfallen, daß wir ein Haus mietzen wollten?“

Folly nickte wie geistesabwesend. „Aber Du begreifst die Nothwendigkeit, daß wir ein Haus haben, wenn wir verheiratet sind!“

Sie blickte ihn mit einem Ausdruck an, den er nicht verstand. Etwas wie eine schnelle Erregung sprach aus ihren Augen, als sie erwiderte:

„Ja, ja, wir müssen ein Haus haben. Wo wird es sein?“

„Ich war bereits bei einem Agenten und nahm eine Liste von Häusern in Empfang. Ein Mann muß an all das denken. Wir können morgen gehen und uns einiges ansehen.“

Folly erklärte sich einverstanden und am nächsten Morgen begann die Suche nach einem Hause — zum Alleinbesitzen nach englischer Sitte.

nach der Hauptstadt Bayerns, um sich der Kunst zu widmen. Unter der Leitung Schraudolphs, dann Rambergs und Pilotys entwickelte er sich zu einem tüchtigen Künstler, der besonders in der kirchlichen Geschichtsmalerei B deutendes leistete. Später wurde er selbst zum Professor an der Akademie zu München ernannt, welche Stellung er aber vor mehreren Jahren aufgab, weil seine Gesundheit stark gelitten hatte. Mehreren Schlaganfällen folgte eine stetig zunehmende Augenschwäche, so daß er schon seit längerer Zeit nicht mehr im Stande war, künstlerisch thätig zu sein. Vom bayerischen Staate erhielt er einen Ruhighalt von jährlich 900 Mark. Am Montag, den 27. Februar dieses J. h. s. erklärte er seinen Hausleuten, er werde auf einige Tage verreisen und etwa am Freitag, den 3. März, wieder zurückkommen. Am Sonnabend, den 4. März, faßte man Verdacht, erbrach die Thüre zu seiner Werkstatt und fand ihn todt. Er hatte sich am Tage des angeblichen Antritts seiner Reise selbst das Leben genommen. Sein Nachlaß in baarem Gelde bestand aus — 20 Pfennigen, daneben ein Zettel, man soll dieselben seiner Aufwärterin geben. Es ist also unzweifelhaft, daß sich der berühmte Künstler aus bitterster Lebensnoth selbst getödtet hat. Mit großer Feierlichkeit unter Begleitung von Geistlichen (man nahm Geistesstörung an) und den hervorragenden Malern Münchens wurde der Todte beerdigt, ein Riesenorbeerbaum nebst anderen Kränzen auf sein Grab niedergelegt. Was aber sagt man zur Ursache seines Todes? — Ja, wenn er doch nur mit einer Silbe seine mißliche Lage verrathen hätte, man würde ihm ja gern geholfen haben. — So, also wenn er erst um Unterstützung, um Almosen gebettelt hätte, wozu der Mann aber zu stolz war. Aber man hat doch gewußt, daß er längst nicht mehr arbeiten konnte, daß er demnach ganz und gar allein auf die 900 Mark vom Staate angewiesen war. Hat man denn nicht gerühmet? oder konnte oder wollte man nicht rechnen? 900 Mk ergeben auf den Tag etwa 2 Mk. 50 Pf.; davon sollte der Arme Alles bestreiten. Und in München sitzen Künstler, welche Tausende im Baarvermögen und idöne Häuser haben. Ebenso beißt die Künstler-Genossenschaft, deren Mitglieb Gabel gewesen, ein großes Vermögen, das sich jährlich vermehrt. Dennoch überließ man den gezeichneten Künstler gedankenlos seinem Glend und nun, da er demselben gewaltsam entronnen ist, meint man, er hätte — betteln sollen. Das ist doch wahrlich edel gemacht.

### Politische Rundschau. Deutschland.

Die conservativen Abgeordneten Freiherr von Friesen, Freiherr von Hammerstein, Dr. Mehnert haben im Reichstag mit Unterstützung 26 ihrer Fraktionsgenossen den Antrag eingebracht, die verbündeten Regierungen zu ersuchen, dem Reichstage einen Gesetzentwurf vorzulegen, nach welchem Israeliten, die nicht Reichsangehörige sind, die Einwanderung über die Grenzen des Reichs untersagt wird. Der Antrag lautet:

§ 1. Denjenigen Israeliten, welche aus einem anderen Staate nach Deutschland einwandern, sind vom

als Roland; er hatte überall Ausstellungen zu machen und erst nachdem sie unzählige Behauptungen gemustert, fand eine reizende, kleine, in Clapham Road gelegene Villa Gnade vor seinen Augen. Außer Stallung und Remise gehörte zu ihr ein ziemlich großer Blumen-garten mit einem Grasplatz, den vor den neugierigen Blicken der Nachbarn hohe, mit Fruchtbäumen besetzte Erdwälle schützten.

„Der Garten wird uns im Sommer viel werth sein“, meinte Roland; „auf dem Rasenplatz lassen sich hübsche kleine Spiele arrangieren. Des Sonntags werden wir bei uns Gäste empfangen . . . und, o welches liebliches Bild wird es sein, wenn Du über den grünen Rasen schreitest, bunte Blumen um dich her!“

„Wenn es erst Sommer sein wird!“

Bei der Eintheilung der Zimmer bewies Folly mehr Interesse; die beiden großen Salons im ersten Stock gefielen ihr besonders gut und so schlug Roland vor, das erste als Wohnzimmer und das zweite zu Follys Privatgebrauch einzurichten. „Du kennst dich“, sagte er, „dorthin zurückziehen, wenn Du Kollen lernen mußt, und dort iriden, was Dir behagt.“

„Ich werde dort ganz ungehört sein!“

„Absolut; nur Du und dein Kammermädchen haben Zutritt; ich selber nur auf specielle Einladung.“

„Ich werde Dich schon einladen“, sagte sie ruhig.

Als er den Arm um sie schlingen wollte, wußte sie ihm wie zufällig zu entweichen, indem sie aus Fenster trat. Roland mußte sich beeifern. Nach

. . . an das Heimathsrecht und die damit in Verbindung stehenden bürgerlichen Rechte nur mit Zustimmung des Bundesraths zu erteilen.

§ 2. Die Gesuche von Israeliten, welche aus einem anderen Staate nach Deutschland einwandern, sind deshalb vom . . . dem Bundesrathe zur Genehmigung vorzulegen.

§ 3. Die oben näher bezeichneten Gesuche sind nur in Ausnahmefällen zu genehmigen.

So eröffnen die Junker und Junkergenossen den Judenkreuzzug, indem sie ein Juden-Einwanderungsverbot beantragen. Mit diesen Mägden speculirt die Agrarier Sippe auf die Dummheit, die in dem Kasten, den Peies-Büchchen und dem Gebetbüchchen den J. ind erblickt, dessen Niederlage das Heil bedeute. Aber die Grenzsperrre gerügt nicht. Herr von Hammerstein wird hoffentlich auf dem betretenen Wege nicht innehalten, sondern die Ausübung der deutschen Juden beantragen. Wer sich für die Expatriirung politischer Gegner begeistert, der wird auch den Judenschub bewillkommen. Nur wird für viele adeliche Geschlechter, die ihren verrosteten Wappenbild mit hebräischem Golde neu aufgeputzt haben, diese Judenpolitik verhängnißvoll sein. Was für die Juden gilt, muß auch Geltung haben für Judensproßlinge, für die Nachfahren edler Kavallerie und jüdischer Bankierstochterlein und ähnliche Mischlinge. Aber noch viel tiefer schneidet diese conservative Gesetzsmacherei ein. Zahlreiche Adelsfamilien stammen von Juden ab, die in früheren Jahrhunderten und im 19. Säculum geadelt worden sind. Ja, Judenblut fließt in sehr, sehr blaublütigen Adern, und vielleicht bemüht sich der edle von Hammerstein, den ja ein Aprilscherz-Feuilletonist des „Vorwärts“ zum Nachkommen des Chammer Stein gestempelt, einmal in den „Deutsch-Französischen Jahrbüchern“ von Marx und Ruge eine gar erbauliche Correspondenz aus London nachzulesen. Den polnischen und großrussischen Handelsjuden, Hausirern, Pofenhändlern, schlägt der Antrag die Thür vor der Nase zu. Es rast der See des Antisemitismus und will sein Süden haben. Und die Conservativen, denen die um Böckel und Ahlwardt in die Jagdgründe fallen, um dort auf conservative Mandate mit Waidmannsglück zu pirschen, beilen sich deshalb, ihr antisemitisches Herz, im Brillantfeuerwerk dieses der Ablehnung sicheren Antrages aller Welt zu zeigen. Man hat es mit einem wahlpolitischen Kniffe zu thun, der den Nicols als Antisemiten den Wind aus den Segeln nehmen soll. Wenn dagegen die politischen Kulis für die Güter östlich der Elbe waggonweise über die Grenze geführt werden, um den heimischen Arbeitern als rechtlose Lohnbrücker eine so schädige wie für die G. ofgrundbesitzer einträglich Schmutzconcurrentz zu machen, so ist dieser Rathhandel christlich-germanische Socialpolitik von reinstem Wasser. Jedemoch die Juden-sperrre ist gleichfalls in ihrer rückschrittlichen Mißachtung der modernen Freizügigkeit, in ihrer culturwidrigen F. indischast gegen die Massenbewegung des internationalen Verkehrs eine urzeitliche Einrichtung. Nun gilt es nur noch, die Landarbeiter wieder schollenspflichtig zu machen, und einige Herzenswünsche der Herren von und Wofu sind erfüllt.

„Du meinst also, das Haus wird uns passen?“

„Vollkommen! Wann können wir einziehen?“

„Ich werde gleich mit dem Eigenthümer sprechen. Wahrscheinlich ist kein Hinderniß, daß wir sogleich einziehen. Denn, sobald es eingerichtet ist, neymen wir Besitz von unserem neuen Heim. Schwierig wird es mir sein, gleich die richtigen Diensthöten zu finden.“

„Das hat keine Noth, das kann ja Frau Clip besorgen.“

„Aber sie wird doppelte Arbeit haben, wenn Du aus Lambeth fortziehst. Natürlich behältst Du dort Deine Zimmer bis auf Weiteres . . . das bleibt beim alten.“ (Fortsetzung folgt).

### Chinesen bei Tische.

Man hat die Chinesen häufig, und zwar nicht mit Unrecht, das Volk der Spieler genannt, allein weit mehr sind sie noch das Volk der — Köche. Es giebt kaum einen Eingeborenen im Reiche der Mitte, der nicht eine mehr oder minder starke Neigung zum Kochen, Backen und Braten besäße, die zuweilen geradezu in eine Art Leidenschaft ausartet. Vom Mandarin ersten Ranges abwärts bis zum Kuli, von der rechtmäßigen Gattin des Großkaufmannes bis zur heimatlosen Bettlerin nimmt Alles am Kochen, an der Zubereitung der Speisen das größte Interesse. Während in der Draipsanae der Armen der Zufall die ungeheuerlichsten Mischungen zu Stande bringt, die dann zu regelmäßigen Speisen erhoben werden, denkt der Reichs-

**Neue Freunde.** Die Socialdemokratie kann „stolz“ sein, ob der Bundesgenossenschaft, die sich uns an die Rockschöße hängen will. — Die „Kreuz-Zeitung“ bringt einen Bericht aus Hanau über eine in Langenselbold abgehaltene Versammlung, in welcher der Redacteur des Böckel'schen „Reichsherold“, ein Herr Georg, die Erklärung abgab, daß bei einer etwaigen Reichstagswahl (die Hanauer Wahl ist bekanntlich beanstandet) die antisemitische Volkspartei tausendmal eher einem Socialdemokraten die Stimmen geben würde, als einem Conservativen.

Wie wir uns geschmeichelt fühlen.

**Facultative Feuerbestattung.** Die heftige zweite Kammer nahm mit allen gegen 6 ultramontane Stimmen den von der Regierung energisch bekämpften Antrag, betreffend die Einführung der facultativen Feuerbestattung, an.

**Verfälschte Kanzelagitation.** Der katholische Clerus bietet Alles auf, was in seinen Kräften steht, um dem officiellen Candidaten des Centrums im Wahlkreise Dipe-Meschede, dem Rentmeister a. D. Boese, zum Siege zu verhelfen, aber die Wähler sind gegen alles Zureden unzugänglich. So wird aus Fredeburg gemeldet, daß ein Geistlicher von der Kanzel herab Herrn Boese empfahl; aber die zahlreichen Anhänger Jungangels verließen darauf die Kirche und der Nachmittagsgottesdienst wurde nur von drei Männern besucht.

Wie wirkliche Bauern über den „Bund der Landwirthe“ denken. Um zu beweisen, daß trotz des Geschreies eine große Zahl von Landwirthen nichts von dem „Bunde der Landwirthe“ wissen will, hatte der Gutsbesitzer Wiffner auf vorigen Donnerstag eine Versammlung von deutschen Landwirthen nach Berlin zusammen berufen. Der Bauernbundsagitor Lehmann war nebst einer Sprengcolonne erschienen, um die Versammlung zu stören und zu sprengen. Gleich nach Eröffnung der Sitzung fing er Scandal an. Sein sauberer Plan gelang indessen nicht, und da er seine Unterbrechungen fortsetzte, wurde er schließlich an die Luft gesetzt. Unter fortwährendem Schreien entfernte er sich mit seiner Sprengcolonne. Nun begannen die Verhandlungen. Der Vorsitzende Wiffner erklärte sich im Gegensatz zum „Bund der Landwirthe“ für Handelsverträge, weil dadurch der Friede gefestigt wird. Woffner-Treblin berichtete über die Livoni-Versammlung. Wirkliche Bauern seien dort nicht zum Wort gekommen. Hätte er das Wort bekommen, so hätte er die Herren gefragt: „Wollen Sie sich wirklich mit den Bauern gleichstellen? Wollen Sie Schul-, Kirchen- und Wegebaulasten mit uns gleichmäßig tragen? Wollen Sie auf die Vorrechte verzichten?“ Woffner erzählte Beispiele aus seiner Heimath. Der Gutsbesitzer betreibe Industrie; dadurch vermehre sich die Gutsbevölkerung und es müsse eine zweite Schule gebaut werden. Zu diesen Baulasten zahle der Gutsbesitzer (Patron) nur 18 Mk., während die Gemeinde 10 000 Mk. zahlen müsse. Ebenso unrecht sei das Auenrecht. Die Wegebäume der Gemeinde fälle der Gutsbesitzer und die Gemeinde müsse dann wieder neue Bäume pflanzen für den Gutsbesitzer. Bannier-Stolz erklärte, daß er auch Groß-Grundbesitzer und Rittergutsbesitzer sei, aber doch auf dem Boden des Bauern-

Programms stehe und volle Gleichberechtigung verlangen. Abg. Lautenschläger-Gera überbrachte Grüße der thüringischen Bauern. Die Thüringer seien den Preußen in der Selbstverwaltung weit voraus. Dort seien die Bauern und nicht die Rittergutsbesitzer tonangebend. Berlin-Barnewitz erklärte das Bestehen oder Nichtbestehen der Zölle für ziemlich gleichgültig. Das könne dem Bauern nicht viel nützen. Ebenso gleichgültig sei die Doppelwährung. Die sociale Stellung der Bauern müsse gehoben werden. Ein Einjähriger sei nicht zum Reserve-Offizier gewählt worden, weil er Bauernsohn sei. Herr Wiffner erklärt dazu, daß die Forderungen in dem Bauern-Programm enthalten seien. Abgeordneter Thomsen erklärt es für ganz gleich, ob Schutzzoll oder Freihandel; weit wichtiger sei die sociale und communale Stellung der Bauern. Die Handelsverträge seien dem Frieden nützlich und bei dem jetzigen Zustand gegen sie zu stimmen, sei ein Verbrechen. Der Bauer müsse selbstbewußt und frei sein, nicht unterthan dem Edelmann oder Pfarrer. Nachdem noch mehrere Redner sich gegen den „Bund der Landwirthe“ gewendet hatten, weil er eine durchaus bauernfeindliche Schöpfung sei, erklärte Rittergutsbesitzer Klapper das Vorgehen des Bauernbunds-Apostels Lehmann und seiner Sprengcolonne für nichtträchtig.

**Ausland.**

**Oesterreich-Ungarn.**

**Oesterreichische Censur.** Die Dummheit in der Welt wird niemals . . . . . confiscirt. Stimmt auffallend.

**Ein geistlicher Häuütle.** Der Gerichtshof zu Budapest verurtheilte den griechisch-orientalischen Priester Johann Germann, der sich durch Wucher und sonstige incorrecte Handlungen ein Vermögen von 150 000 Gulden geschaffen, wegen Urkundenfälschung und falscher Zeugenaussage, schwerer Körperverletzung, Wucher und Diebstahl zu 4 1/2 Jahren Kerker, dessen Gattin zu 2 1/2 und den Sohn zu 3 Wochen Gefängniß.

Die Debatten über die Civilehe ziehen sich im ungarischen Abgeordnetenhaus endlos hin. Bei der am Freitag stattgehabten Berathung des Cultusbudgets erklärte der Cultusminister Stagy, die stärkste Rechtfertigung des kirchenpolitischen Programmes der Regierung liege in dem jüngst veröffentlichten Memorandum der Bischöfe. Dem Grafen Apponyi gegenüber erklärte der Minister, das Haus und die gelammte öffentliche Meinung würden schon in nächster Zukunft in die Lage kommen, sich mit den Einzelheiten der Vorlage zu beschäftigen. Der Justizminister stellte fest, daß bei der Beschlußfassung die Mehrheit des Ministerrathes sich sehr entschieden und rückhaltlos für die allgemeine obligatorische Civilehe ausgesprochen habe. Im weiteren Verlaufe der Debatte bestritt der Justizminister, daß durch die Civilehe, gleichwohl ob sie obligatorisch oder facultativ sei, irgend ein Gewissenszwang ausgeübt und irgend ein Dogma verletzt würde. Der Friede könne nur dann gesichert bleiben, wenn Kirche und Staat mit voller Freiheit wirken und nicht einander beeinflussen würden. Die Kirche selbst habe ein eminentes Interesse daran, die Harmonie mit dem Staat aufrecht

zu erhalten. Polluli beglückwünschte den Minister zu dem männlichen und offenen Auftreten in dieser Frage, die ihn davon überzeugt habe, daß der Ministerpräsident die Epoche eines ehrlichen politischen Systems genau inauguriert wolle. Der Ministerpräsident Wederle erklärte, er sei nicht gesonnen, die Reception der Juden, deren religiöse Satzungen seit Langem bekannt seien und daher keiner besonderen Vorlage bedürften, an irgend eine Bedeutung zu knüpfen. Er könne nur wünschen, daß die Juden ihrer guten ungarischen Richtung treu bleiben.

Nach der Erklärung Wederles, die Regierung betrachte die Durchführung des Programms als *conditio sine qua non* ihres Bestandes, wurde der Titel, Centralleitung des Cultusbudgets, sowie der Antrag Feniessy's auf halb mögliche Schaffung der katholischen Autonomie angenommen.

**Frankreich.**

Ueber die Lage in Frankreich schreibt man uns aus Paris, den 16. März:

„Die Enthüllungen über den Panama-Scandal nehmen ihren Fortgang und die Katholosität der Regierung steigt von Tag zu Tag. In der Kammer kommt es zu den heftigsten Ausritten, die Redner werden mit nie gesehener Leidenschaftlichkeit unterbrochen und können inmitten des Lärms oft minutenlang nicht fortfahren; um die Ruhe herzustellen, genügt dem Präsidenten die Glocke nicht mehr; er muß seinen Hut holen lassen zum Zeichen, daß er die Sitzung schließen will; erst Angesichts dieser Drohung wird es still; steht keine Interpellation auf der Tagesordnung, so beschwert sich Paul Déroulède, daß sein Zwischenruf, das ganze Ministerium sei eine Lügnerbande, nicht in den officiellen stenographischen Bericht hineingekommen sei; der Finanzminister Tirard, der einzige auf der Ministerbank, springt in äußerster Erregung auf und will sich auf den Boulangisten stürzen; nur das Dazwischenspringen Clemenceau's und Pelletan's hält ihn davon ab; es regnet förmlich Ordnungsrufe und die Censur wird mehrfach verhängt. Angesichts eines solchen geistigen Zustandes der Kammer und Angesichts der scandalösen Thatsachen, welche denselben verurteilt haben, drängt sich die Nothwendigkeit einer Auflösung des Parlaments immer mehr den Gemüthern auf; selbst ein sovorsichtiger Politiker wie Goblet sieht sich jetzt genöthigt, in seinem Blatte, der „Petite Republique francaise“ die Auflösung und sofortige Neuwahl als das einzige Mittel zu bezeichnen, das aus der immer größer werdenden Verwirrung herausführen könne. Die Opportunisten jedoch sind nicht so kleingläubig; sie wissen, es lebt noch einer, der sie aus der tiefsten Noth erretten kann: Das ist der „Mann mit der Faust“, der Wüthiger der Boulangistenrotte, der Schlächter von Fourmies, Herr Constans. Und thatsächlich scheint derselbe den jetzigen Moment für günstig zu halten, aus dem Hintergrunde, wo er wartend stand, hervorzutreten. Ein Jahr lang hatte er sich von der politischen Thätigkeit zurückgezogen; jetzt hat er im Senat, dessen Mitglied er ist, eine Rede gehalten, welche die opportunistische Presse sofort als die Rede eines Ministerpräsidenten bezeichnete. Herr Constans constatirte in derselben unter großem Beifall der

häufig wie möglich das Recept einer vom ihm selbst (dem Herrn) neuerfundenen Speise vorzulegen. Aus all' diesem geht klar hervor, daß die Leidenschaft des Kochens im Allgemeinen weniger hohe Güte und Feinheit des Gebotenen, als ungeheure Vielseitigkeit des letzteren gezeitigt haben muß. Und so ist es auch. Die Zahl der regelrechten Speisen in China ist Legion, aber ihre Zubereitung ist vom Standpunkte eines europäischen oder wenigstens europäisirten Magens abscheulich. Dem Fremden, welcher durch die Straßen einer chinesischen Stadt hinschreitet, fallen zuerst die mehr als zahlreichen Küchen (zugleich Eßhäuser) auf, deren Dünste die Straße oftmals weithin geradezu in einen Nebel einhüllen. Da die Kochherde aller dieser öffentlichen Küchen entweder vor dem offenen Fenster oder direct vor der Thür ausgestellt sind, so ist es dem Vorübergehenden leicht, einen Blick auf die Speisen und die Art ihrer Zubereitung zu werfen, vorausgesetzt, daß er den Qualm der Schöföhlen nicht scheut, der in erschütternder Dichtigkeit vom offenen Herde aufsteigt. Dem Koch selbst ist es sehr erwünscht, wenn er durch seine Kocherei Neugierige anzuziehen vermag, denn die öffentliche Zubereitung der Speisen ist selbstverständlich nichts als ein Reclamemittel. Die Reichhaltigkeit und Seltsamkeit des Speisezettels in einem solchen Restaurant, welches einen nur annähernd guten Ruf besitzt, ist wahrhaft achtunggebietend. Gefochter Reis, alle Sorten grünes Gemüse, fettes Schwein-Fleisch, mageres Lammfleisch und Fische sind das Gewöhnliche, die Alltagspeise des „kleinen Mannes“, aber daneben

finden sich die größten Delikatessen des Wassers, der Erde und der Luft: Schlangen, Käfer, Würmer, Froschschenkel (den Franzosen zum Troß), Schmetterlingspuppen, ein Duzend Sorten Vogeleier, Hunde, Katzen, hundert verschiedene Sorten Insekten, Fischknochen und überdies einige Tausend von süßen Backwerken. Die Puppen der Seidenraupe werden als eine der größten Delikatessen angesehen. Wie eine Anzahl ähnlicher unfertiger Insekten ist man sie gefocht, mit einer süßen Brühe. Unter den Raupen sind es besonders zwei Gattungen, die vor den Augen des mandeläugigen Gourmands Gnade gefunden haben; die eine wird im Bambus, die andere im Zuckerrohr gefunden und in allen möglichen Formen gegessen. Viele Gerichte aus dem Reiche der Blumen würden ohne Zweifel auch in Europa ihre Liebhaber finden, im großen Ganzen ist chinesische Kocherei nichts weniger als verführerisch. Man muß, wie einst ein amerikanischer Humorist meinte, eine gußeiserne Nase besitzen, um sich mit dem, was die Chinesen „queng sui“, die Europäer „haut gout“\*) nennen, befreundet zu können. Einer der entsetzlichsten Lederbissen dieser Art sind Enteneier, die man wochenlang in feuchten Lehm legt, um sie bei der Reise, d. h. nachdem sie völlig in Verwesung übergegangen sind, roh zu verpeisen. Einer ähnlichen Behandlung erfreuen sich die Radieschen, die erst in verrottetem Zustande auf die Tafel gebracht werden. Auch dieses Gericht ist stets von einem nauséusen Ge-

richt begleitet, welcher außerhalb Chinas nicht anzutreffen ist. Und doch erwächst aus all' diesem dem Europäer kein Recht, den Geschmack seiner schlitzäugigen Nebenmenschen zu verurtheilen, so ecklerregend ihm selbst manche Speisen auch erscheinen mögen. Dem Chinesen, der in Europa lebt, geht es nicht viel besser als dem europäischen Reisenden in China. Mit heftigem Abscheu bemerkt der Chinesen, wie die Weißen Milch trinken und Käse essen; beides vermöchte er nicht über seine Lippen zu bringen, am allerwenigsten aber Butter, die ihm geradezu Ekel einflößt.

(Fortsetzung folgt).

**Einem eigenartigen Beschluß** zu Gunsten der Frauen hatte unlängst die Groß-Jury des Bezirkes Mercer im Staate New-Jersey gefaßt. In Anbetracht dessen, daß seit einiger Zeit die Bräuteleuten zwischen Eheleuten in erschrecklicher Weise zunehmen, hat die Groß-Jury beschlossen, die Regierung des Staates New-Jersey aufzufordern, in allen Städten und Dörfern Stationen für — körperliche Bückigungen einzurichten, wo jeder Ehemann, der, sei es mit oder ohne Grund, sein Weib geprügelt hat, entleidet, an einem Pfahl gebunden und mit Ruthenblößen traktirt werden soll, deren Anzahl je nach der Schwere der Schuld und des Rückfalls vom Richter festzusetzen ist. Die höchste zulässige Zahl der Streiche soll 250 betragen; in keinem Falle wird es weniger als 35 Hiebe geben! Der Ehemann hat außerdem noch die Kosten für die Anschaffung der Ruthen und für die Befolgung der Männer, die ihn bearbeiten, zu tragen! — Was geschieht aber im umgekehrten Falle, d. h. wenn die Frau den Mann prügelt, was ja auch hin und wieder vorkommen soll?!

\*) Outer Geschmack.

Senatoren, das Land verlange nach Arbeit, Ordnung und Ruhe; man weiß, was das im Munde eines Constans zu bedeuten hat. In wahren Dithyramben feiert u. a. der „Parti National“ das Wiedererscheinen des ehemaligen Ministers auf der politischen Arena. Er sieht schon Herrn Constans als Nachfolger des Ministerpräsidenten Ribot, der allerdings kürzlich nur mit genauer Noth die Krise überstanden hat; dazu kommt noch der erhebende Gedanke, Herrn Jules Ferry (da hat mittlerweile der Tod ein Strich durch die Rechnung gemacht. D. R.) an der Spitze des Senates zu wissen; und so ruft das Blatt den Feinden der Republik (d. h. des Opportunismus) frohlockend ein Wehe! entgegen: „Der Wirth kehrt in sein Haus zurück; schon hört man seinen festen Schritt auf den Fliesen der Vorhalle erschallen und seine unnachgiebige Faust aus Thor rücken! . . .“ Zu den Unmöglichkeitlichkeiten gehört ein Ministerium Constans auf keinen Fall; es würde zur Klärung der Sachlage beitragen, und den Socialisten könnte es nur Vortheil bringen, wenn sie in der kommenden Wahlkämpfe offen vor aller Welt neben Herrn Ferry auch ihren Todfeind Constans an der Spitze der gegnerischen Armee zu bekämpfen haben. Die Agitation auf Grund eines Bündnisses der Socialisten und des linken Flügels der Radikalen für den Wahlkampf wird übrigens in rühriger Weise betrieben; der großen Versammlung in Calais folgte eine nicht minder wichtige in Lille, und vor einigen Tagen sind die Abgeordneten Millerand, Lafargue, Jourde und Ferroul zu einer großen Agitationsreise nach dem Süden Frankreichs aufgebrochen; die von ihnen in Bordeaux und Narbonne abgehaltenen Versammlungen hatten einen durchschlagenden Erfolg. In Paris beschäftigt man sich augenblicklich hauptsächlich mit den nahe bevorstehenden Stadtraths Wahlen, welche die Regierung mit Rücksicht auf die Mai-Demonstration schon auf den 23. April, d. h. eine Woche früher, anberaumt hat.

Serbien.

**Serbische Diplomaten.** Wie die Belgrader Blätter berichten, wurde kürzlich in die Kasse der serbischen Gesandtschaft in Paris ein Einbruch verübt und sie ihres mehrere Tausend Francs betragenden Inhaltes beraubt. Der Gesandtschafts-Attaché Popowitsch, der in Folge dessen seines Dienstes entzogen wurde, weist jede Verdächtigung im offenen Schreiben an das Journal „Porba“ mit Entrüstung von sich und stellt fest, daß der serbische Gesandte in Paris eine höhere Persönlichkeit der Gesandtschaft als den Thäter ermittelte. Bei der serbischen Gesandtschaft in Paris ist nur noch der Secretär Ritsitsch, Sohn des ersten Regenten, thätig, und man will wissen, daß die bevorstehende Befestigung des Gesandten Georgiewitsch in Paris mit dieser Angelegenheit zusammenhängt.

Rußland.

**Arbeiterschutz in Rußland?** Dem „Grashbanin“ zufolge arbeitete eine besondere von der Regierung eingesetzte Commission einen Entwurf eines neuen umfangreichen Arbeitergesetzes aus, welches demnächst zur legislativen Behandlung gelangt.

Auf den Inhalt dieses Gesetzes sind wir neugierig. Wenn der russische Bär lebenswürdig wird, ist er am meisten zu fürchten.

Amerika.

Die irischen Polizeispitzel, die im Solde der englischen Regierung stehen, treiben hier wieder ihr Unwesen, um die englische Bevölkerung gegen die Irländer einzunehmen. Leute, wie D'Dannoban Rossa, der sowohl ein Spitzel als ein Trunkenbold ist, lobt in der in Newyork erscheinenden irischen Zeitung die Ermordung englischer Polizisten, und ein anderer Schuft, Goran, rätth den Irländern, die Städte Englands niederzubrennen. Das ganze Treiben di jeter sogenannten Anarchisten ist Polizeimache elendster Art, wie dies ja in europäischen Ländern auch Mode ist.

Dagegen scheint ein Attentat, das gegen den „Silberkönig“ Maday unternommen wurde, von einem Verzweifelten verübt zu sein. Maday hat einen Revolver in den Rücken erhalten. Der Attentäter schoß dann eine Kugel auf sich selbst. Er ist ein weißhaariger, 76-jähriger Mann. Die „Kölnische Zeitung“ berichtet darüber: „Der alte Mann hatte in den letzten Tagen im Kreise seiner Bekannten wiederholt Andeutungen fallen lassen, daß jemand im Begriff sei, den Millionär Maday zu tödten. Man fand bei ihm einen Zettel mit den Worten: „Ein Gegenstand zum Nachdenken. — Er bezahlt 150 000 Dollar für einen Saphir, um ihn an die verwelkte Person seiner Frau zu hängen; das ist G. Id genug, um wenigstens 500 Tausend vom Selbstmord zu retten, die er zu Bettlern gemacht hat. Ist es nicht erstaunlich? Schreibt das auf sein Grab!“ Auch fand man einen Brief an eine Frau

Franciscoer Zeitung, worin es u. a. heißt, es gebe in San Francisco 500 Männer, die umgebracht werden sollten. Nach Depeschen aus Cincinnati heißt der Mörder Wesley C. Rippey und ist nicht weniger als 76 Jahre alt. Seine 74 Jahre alte Frau lebt in Cincinnati im Hause eines ihrer beiden Söhne, die hochgeachtete, wohlhabende Geschäftsleute sind. Rippey war vor 30 Jahren Schiffsbaumeister in Cincinnati und war stets als ein excentrischer Charakter bekannt. Vor 25 Jahren siedelte er mit seiner Familie plötzlich nach dem Staate Missouri über und verschwand dann eines Tages, seine Familie ihrem Schicksale überlassend. Diese siedelte dann wieder nach Cincinnati über und erhielt in langen Zwischenräumen kurze Briefe des Vaters aus Denver und anderen westlichen Mittelpunkten des neuen Gold- und Silberfiebers. Den letzten Brief erhielten die Angehörigen des alten Mannes 1887 aus San Francisco. Ueberdies wird gemeldet, Rippey habe im Speculiren mit Actien der Maday gehörenden Minen sein ganzes aus etwa 75 000 Dollar bestehendes Vermögen eingebüßt, und der Anschlag auf den Silberkönig sei die Frucht eines Racheplanes, den der alte Mann seit Jahren mit sich herumgetragen.“

Maday soll 50—75 Millionen Dollars (200 bis 300 Millionen Mark) „erarbeitet“ haben. Er war Bergarbeiter, Goldwucher, Speculant und kam nicht, wie viele seiner Concurrenten unter die Räder, sondern wurde Maday, der Silberkönig.

Arbeiterbewegung.

Sämmtliche Weber der mechanischen Sammetfabrik von Kreuels in Biersen streiken wegen verweigerter Lohnerböhung.

In Prag streiken seit Montag die Maurer.

In Brünn stellten sämmtliche Weichseisengießer der Firma Gebrüder Uga die Arbeit ein. Vorher hatten die Lehrlinge die Arbeit wegen schlechter Behandlung niedergelegt, worauf sich die Gehilfen ihrer annahmen, indem sie die Fabrikleitung unter Androhung des Streiks um Abstellung der theilweise selbst dem Gesetz zuwiderlaufenden Uebelstände ersuchten, wobei auch einige die Gehilfen betreffende Forderungen gestellt wurden. Das Gesuch war vergeblich. Die Streikenden ersuchen nun die Kameraden, sie in ihrem nur zu gerechtfertigten Kampfe durch strenge Fernhaltung des Zugangs zu unterstützen.

Die Schneider in Mährisch-Schönbrunn theilen den reisenden Kameraden mit, daß dort im Gasthause „zur Krone“, Leisingstraße, ein Arbeitsnachweis für reisende Schneider errichtet ist und eben daselbst auch eine Reiseunterstützung verabfolgt wird. Es wird gebeten, nur diesen Arbeitsnachweis in Anspruch zu nehmen.

Auch die Leipziger Brauereihilfen haben an die Brauereibesitzer ähnliche Forderungen wie ihre fleißigen Kameraden in Mainz und anderen Orten gestellt. Die Heidelberger Brauereihilfen haben mit ihrem gleichen Bestreben ebenfalls nach kurzen Verhandlungen Erfolg gehabt; die Brauereibesitzer bewilligten ihnen, was in Mannheim bewilligt worden war.

**Arbeitercongresse.** Am ersten Osterfeiertag, Vormittags 11 Uhr, tritt in Halberstadt, im Locale des Herrn Bollmann, Badenstraße 63, der diesjährige Provinziallandtag der organisirten Maler, Lackirer, Anstreicher u. der Provinz Sachsen, Thüringens und Anhalts zusammen. Die Tagesordnung lautet: 1. Bericht der Vertrauensmänner. 2. Bericht der Delegirten über die Lage in ihren Filialen, 3. Organisation und Agitation, 4. Verbandsangelegenheiten. Derselbe Tagesordnung hat der Provinziallandtag der Maler u. des Königreichs Sachsen, der am 23. April, Vormittags, in Zwickau, im Restaurant „Garküche“, Postplatz, beginnt.

Partei-Angelegenheiten.

An die Parteigenossen! Von der Broschüre „Der socialdemokratische Zukunftsstaat“. Verhandlungen des Deutschen Reichstags am 31. Januar, 3., 4., 6. und 7. Februar 1893, veröffentlicht nach dem officiellen stenographischen Bericht. 128 Seiten, geheftet 15 Pf. Verlag des „Vorwärts, Berliner Volksblatt“ ist auch die dritte Auflage bereits vollständig vergriffen; damit sind 60 000 Exemplare abgesetzt. Die Herstellung einer vierten Auflage wird sofort in Angriff genommen. Wir ersuchen die Parteigenossen, so weit sie ihren Bedarf noch nicht gedeckt haben, uns umgehend ihre Bestellungen einzusenden, damit wir die Auflagehöhe des Neubruckes festsetzen und allen Nachtragen nach dieser Broschüre prompt gerecht werden können. Alle Aufträge sind nur an die Adresse der Parteibuchhandlung, Verlag des „Vorwärts“, Berliner Volksblatt, Berlin SW., zu richten.

Maifcier. Die Parteigenossen in Bremen beschließen, das Fest in folgender Weise zu begehen:

Am Abend des 1. Mai sollen mehrere große Volks-Versammlungen zu Gunsten des Achtundtages und am Sonntag nach dem 1. Mai in acht Localitäten große Feilichkeiten abgehalten werden.

Der Gedenktag der Märzrevolution ist in allen Orten, wo es Organisationen deutscher Socialdemokraten giebt, in erhebender Weise begangen worden.

Protest-Versammlungen gegen die Militärvorlage sind weiter abgehalten worden in Ohrdruf (Referent Reichstags-Abgeordneter Voß Gottha), Weil im Dorf (Ref. Komald-Suttgart), Steinhausen (Ref. Hug-Vant), Winterbek bei Kiel (Referent Legien-Hamburg), Cuba in Neuß (Ref. Reichstags-Abgeordneter Wurm).

Reichstags-Candidatur. In Stralsund stellte eine Volksversammlung als Candidaten für diesen Wahlkreis einstimmig den Genossen Bringmann aus Hamburg auf.

Todtenliste der Partei. In Dresden ist der Zimmerer Heinrich Gäbler im Alter von ziemlich 60 Jahren gestorben; in Magdeburg der Genosse Wolter; in Oberfembach bei Langenzenn der Landwirth Johann Renz; in Aueburg der Schuhmachermeister Athanasius Hohenreiner, 64 Jahre alt; in Freiwaldau in Oesterreich der Genosse August Rückert, im Alter von 53 Jahren.

Volksunterhalt von Staatswegen.

Kulturgeschichtliche Skizze von Bruno Geiser.

(Nachdruck ohne Erlaubnis des Verfassers verboten.)

I.

Sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln auch nicht in die Scheuern, aber — der Staat errährt sie doch! Wie mancher Gegner der Socialdemokratie hat vor noch gar nicht langer Zeit der Ueberzeugung gelebt, daß das Ziel der kühnsten socialdemokratischen Herzenswünsche ein Zustand sei, wie ihn vorstehende, ihrem Inhalt nach — abgesehen davon, daß der „himmlische Vater“ durch den Staat ersetzt ist, sogar wörtlich — der Bibel entnommenen Eingangszweilen schildern. Gegenwärtig braucht man sich glücklicherweise mit der Widerlegung solcher ungeheuerlichen Irrthümer nicht mehr abzuquälen. Jedermann, der sich nur ein klein Wenig um socialpolitische Dinge kümmert, weiß, daß die Socialdemokraten im Gegentheil entschiedene und aufrichtige Anhänger und Verfechter des Grundgesetzes sind: Wer da nicht säet, soll auch nicht ernten, aber ebenfalls biblisch ausgedrückt: Wer da nicht arbeitet, soll auch nicht essen, und daß sie diesen Grundsatz — als Fundament aller zukünftigen Volkswirtschafts-Gestaltungen anerkannt wissen wollen.

Aber nicht nur die meisten Gegner der Socialdemokratie, sondern auch viele von letzteren selbst, werden einigermaßen erstaunt sein, zu hören, daß es eine Zeit gegeben hat, während der ganze Bevölkerung von Staatswegen ernährt wurden, daß diese Zeit mehrere Jahrhunderte gedauert hat, daß zum Zwecke dieser Volksernährung auf Staatskosten großartige Wirtschafts-Organisationen geschaffen waren, daß dieselbe geschah, ohne irgend welche Gegenleistung des Volkes an Arbeit und daß endlich der Staat, welcher gegen seine Angehörigen so — anscheinend wenigstens — großmüthig und volksfreundlich war, das größte Kulturreich repräsentirt hat, welches unsere Weltgeschichte kennt.

Das Reich, von dem wir reden, war das römische Weltreich, und zwar zu einer Zeit, in der diese grandiose politische Menschengemeinschafts-Gestaltung auf dem höchsten Gipfel ihrer Entwicklung und Macht angelangt war, von dem sie allerdings trotz immer höherer und blendenderer Entwicklung äußern Glanzes rasch genug herabglitt, um einestheils im Kultursumpfe des verchristlichten byzantinischen Kaiserthums zu versinken, anderentheils von Goten- und Vandalenhorden zertrümmert und zertreten zu werden und dann im Kirchenstaate zu einer nur allzutraurigen Auferstehung zu gelangen.

Die römischen Kaiser sorgten für die Ernährung des römischen Volkes, wohlgerneht jedoch anfänglich nur des eigentlich römischen, d. h. des Volkes der Hauptstadt Rom, und später dehnten sie ihre Fürsorge noch auf die Bevölkerung ihrer oströmischen Kaiserstadt, auf Konstantinopel, aus!

An Zahl gering kann man die betreffenden Bevölkerungszahlen nicht nennen, die Einwohnerzahl des alten Roms ist zwar merkwürdiger Weise heut zu Tage lange nicht so leicht festzustellen, als die Bevölkerungsmenge vieler minderbedeutenden Städte des Alterthums, aber man geht jedenfalls nicht fehl, wenn man annimmt,

wohnern bewohnt und daß auch Konstantinopel in den ersten Jahrhunderten seines Bestehens als kaiserliche Residenz ungemein stark bevölkert war.

Die Regierung lieferte nun dieser hauptstädtlichen Bevölkerung alle Lebensbedürfnisse: anfänglich Getreide, später Brot, daneben Schweinefleisch, Wein, Del, Salz. Das nöthige Getreide wurde in einigen, besonders fruchtbaren Provinzen als Naturalabgabe erhoben, für Rom in Afrika, Spanien und Sardinien, für Konstantinopel in Aegypten und Syrien, zuweilen auch in anderen Provinzen. Schweinefleisch lieferten Kampanien, Bruttium, Samnium und Sardinien, Wein Lucanien und Bruttium, Del besonders Afrika.

Die Gewinnung und der Verschleiß des Salzes war Staatsmonopol. Erhoben wurden die Kornlieferungen u. s. w. wie alle Staatssteuern von den städtischen Behörden unter Mitwirkung der Officialen (Beamten) der Provinzialstatthalter. Alle übrigen einschlagenden Geschäfte aber, wie der Transport des Getreides über das Meer, die Aufspeicherung in den Staatsspeichern, das Verbacken des Kornes zu Brot, die Vertheilung (expensio, erogatio) des fertigen Brotes, ferner der Verschleiß des Schweinefleisches, Weines, Del's, alles dieses lastete auf gewissen Korporationen, an welche die einzelnen Mitglieder mit ihrer Person sowohl, als auch mit ihrem Vermögen und ihren Nachkommen gebunden waren.

Unter diesen Körperschaften war die wichtigste die der Navicularii.\*) Diese hatte das von den Provinzen dem Staate zum Besten der Hauptstädte unentgeltlich zu liefernde Getreide und Holz zur See nach Rom resp. Konstantinopel zu transportiren. Sie war vorzugsweise, man kann wohl sagen, ausschließlich, um Roms und Konstantinopels Willen da.

Das ganze, für Konstantinopel bestimmte Getreide mußte in Alexandria spätestens gegen Ende August eingehifft sein, die Frucht noch in demselben Jahre, in welchem sie geladen war, am Bestimmungsorte abgeliefert werden. Vor der Abfahrt hatten die Navicularii vor den kompetenten Behörden zu Protocoll zu erklären, daß sie unverdorrene Waare eingeladen hätten, und diese waren verpflichtet, durch eigenen Augenschein sich von der Wahrheit ihrer Versicherung zu überzeugen.

\*) Herkommend von navis, Schiff.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 22. März 1893.

[Wieder einmal ein „humaner“ Arbeitgeber.] Der Kunstgärtner Herrmann Zukale in Rosenthal hat durch eine uns bekannt gewordene Behandlung, die er einem Arbeiter zu Theil werden ließ, ein Zeugniß davon abgelegt, daß er gerade nicht an Humanität seinen Arbeitern gegenüber leidet. Der betreffende Vorgang war, in Kürze erzählt, folgender: Am 25. Februar suchte durch ein Inserat im „General-Anzeiger“ genannter Kunstgärtner einen Arbeiter. Schon am 26., einem Sonntag, hatte er die verlangte Kraft und am 27. trat der Neuzugeworbene an. Der Lohn, welcher ihm für 6 Tage à 11 Stunden Arbeit nach einigen Umständen gezahlt wurde, bestand in 10 Mk. Ein keineswegs hoher Lohn, namentlich da die zu verrichtende Arbeit eine sehr anstrengende war. Die hierauf folgende Woche brachte Differenzen zwischen Zukale und seinem Arbeiter. Am Donnerstag, den 9. März, sollte der Arbeiter eine Fuhre Bäume fortschaffen und an Ort und Stelle einsetzen. Der mit den Bäumen beladene Wagen war aber dermaßen schwer, daß selbst Zukale dies einzusehen schien und dem Arbeiter mit dem Bemerkten 15 Pf. gab, daß er sich zur Hilfe hierfür unterwegs einen „Bummler“ (!) nehmen solle. Diese 15 Pf. veranlaßten den Arbeiter, da er keinen „Bummler“ — traf und die 15 Pf., ihm ein Gewinn dünkten, sich schließlich doch allein mit der Fuhre zu quälen. Zukale war auch damit einverstanden, daß derselbe sich die 15 Pf. behielt. Nach Fertigstellung der Arbeit ersuchte der Arbeiter seinen Arbeitgeber, ihm diese Arbeit nicht nach dem System des 15 Pf.-Stundenlohns zu lohnen, sondern durch eine Extra-Vergütung. Hierzu war er zweifellos berechtigt, da er die Arbeit bei Zukale am Montag des Unwetters wegen aufgeben mußte, und auch am Dienstag und Mittwoch nicht wieder aufgenommen hatte. Die Arbeit am Donnerstag war gewissermaßen die eines neuen Arbeitsverhältnisses, welches auf directe Veranlassung des Kunstgärtners aufgenommen wurde. Nun könnte man eigentlich nichts dagegen einwenden, wenn der Arbeitgeber einfach erklärt hätte, einen höheren Lohn, wie vorher, nicht zahlen zu können und zahlen zu wollen, da ja hierüber nichts vorher ausgemacht sei zwischen ihm und seinem Arbeiter; die Form aber, unter welcher er die Forderung des Arbeiters abschläglic

erhöhung bot er ihm Ohrfeigen an, natürlich unter den ausgelutschtesten Schimpfwörtern. Nun haben wir über den betreffenden Arbeiter Erkundigungen eingezogen und können nur constatiren, daß er keineswegs die Person ist, welche durch ihr Verhalten ein solches Gebahren des Herrn Zukale berechtigt erscheinen ließe. Dagegen soll es Herr Zukale durch verschiedene Kraftleistungen zu einer gewissen „Berühmtheit“ schon gebracht haben.

[Gewerkschafts-Cartell.] Die Mitglieder werden an dieser Stelle darauf aufmerksam gemacht, daß Donnerstag, Abends 8 Uhr in Zabels Restaurant, eine Versammlung stattfindet. (Siehe Inserat.)

[Sonntagsruhe am ersten Osterfeiertage.] Am ersten Osterfeiertage ist der Handel mit Colonialwaaren, Blumen, Tabak, Cigarren, sowie mit Bier und Wein in der Zeit von 7—9 Uhr Vormittags, der Handel mit Nach- und Conbitorwaaren, mit Fleisch und Wurst, mit Vorkostartikeln und mit Milch von 5—9 Uhr Vormittags und von 11—12 Uhr Mittags gestattet. Die Zeitungs Expedition darf am ersten Osterfeiertag in der Zeit von 4—9 Uhr Vormittags erfolgen.

[Verein gegen Verarmung und Bettelei.] In der Vorstandssitzung vom 18. d. M. wurde an Stelle des nach Berlin verzogenen Bürgermeisters Rirschner Oberbürgermeister Bender zum Vorsitzenden des Vereins einstimmig gewählt. Derselbe hat sich zur Annahme der Wahl bereit erklärt.

[Militärisches.] Das Bureau der Ersatz-Commission II des Stadtkreises Breslau, die Anfangsbuchstaben der Zusammen von 2 bis 3 umfassend, beginnt am 23. d. M. seine bis zum 29. April währende Thätigkeit in Casperke's Etablissement auf der Matthiasstraße. — In der Zeit vom 13. d. M. bis 17. April befindet sich das Bureau der Ersatz-Commission I des Stadtkreises Breslau, die Buchstaben A bis K umfassend, Mehlgaße 11, in dem Etablissement „Samsouci“.

[Zur Impfung.] Durch Regierungserlaß vom 25. v. M. ist angeordnet worden, daß mit dem 1ten April für alle öffentlichen Impfungen in der Provinz Schlesien die Verwendung thierischer Impfstoffe obligatorisch eingeführt wird. Seitens der Aerzte ist der Impfstoff aus der königlichen Impf- und Impferziehungsanstalt in Oppeln zu entnehmen.

[Auffinden eines Entseelten.] Am 14. dies. Mts., Abends, wurde bei Oswitz in einer mit Wasser angefüllten Kiesgrube eine männliche Leiche gefunden. Der Mann ist etwa 30 Jahre alt, mittelgroß, hat blonden Schnurrbart, blondes Haar, und ist mit schwarzem Stoffanzug, schwarzem Unterbeinkleid, Gummivorhemd nebst Kragen, schwarzer Cravatte und Ledergamaschen bekleidet. In den Taschen der Kleidung wurden zwei Taschentücher, ein Paar wollene Handschuhe und ein Geldbeutel mit 25 Pf. vorgefunden. Zur Feststellung der Identität des Mannes dienende Angaben sind im Zimmer 5 des Polizeipräsidiums zu machen.

[Zur Ermittlung.] Am Sonntag, den 19. Februar, früh 7 Uhr, soll von der Lessingbrücke aus ein Mädchen in die Oder gesprungen sein. Augenzeugen dieses Vorfalles mögen sich bald im Zimmer 19 des Polizeipräsidiums melden.

[Unglücksfälle.] Am 18. dies. Mts., Abends, wurde am Schweißnitzer Stadtgraben eine Riftenmachersfrau von einem Wagen zu Boden gerissen und überfahren. Die Verunglückte, welche einen Bruch des linken Schulterblattes und Hautabschürfungen im Gesicht erlitt, wurde mittels Droschke nach dem Allerheiligen-Hospital geschafft. — In einem Neubau auf der Abrechtsstraße stürzte am 16. dies. Mts. ein Klempnerlehrling durch eine Dachlücke in den Bodenraum hinab und zog sich bedeutende Verletzungen am Kopf und am rechten Bein zu. Der Bursche fand im Allerheiligen-Hospital Aufnahme.

[Versuchter Selbstmord.] Am 20. d. Mts. wurde ein Arbeiter wegen Taschendiebstahls auf dem Neumarkt in Haft genommen. Bald nach seiner Einlieferung in das Polizeigefängniß versuchte der Arbeiter, ein vielfach mit Zuchhaus vorbestraftes Individuum, seinem Leben durch Erhängen ein Ende zu machen, wurde aber noch rechtzeitig daran verhindert.

[Diebstähle.] Am 19. d. Mts., Abends, wurden aus der mittels Nachschlüssels geöffneten Wohnung einer Verkäuferin auf der Margarethenstraße eine goldene Brosche mit 4 weißen Perlen und 2 Rubinen, eine Brosche mit bräunlichem Stein und ein Geldbetrag von 9 Mk. gestohlen. — In derselben Nacht versuchten Diebe die Wohnung eines Rentiers auf der Margarethenstraße zu erbrechen, wurden jedoch in ihrem Vorhaben gestört. — Am 19. d. Mts. ist in Posen ein Silberkasten für 36 Personen gestohlen worden. Ueber den

[Polizeiliche Meldungen.] In das Polizeigefängniß wurden am 20. d. Mts. 51 Personen eingeliefert. — Abhanden kamen: Ein Portemonnaie mit 10 Mark, ein blaues Kopftuch, eine schwarze Taille, eine braune Pferdebede. — Gefunden wurden: Ein Rammgarn-Saquet, ein Regenschirm, ein blaues Chenilletuch, zwei Fächer, eine Pferdebede, ein Zopf, eine Herren-Remontoiruh., 3 Portemonnaies mit Inhalt.

Eingefandt.

Unter Eingefandt finden Zuschriften aus dem Leserkreise Aufnahme, selbst wenn die Redaction die darin ausgesprochenen Ansichten nicht theilt. Es muß die Sache nur von allgemeinem Interesse sein und eine Betrachtung von verschiedenen Seiten sich empfehlen. Anonyme Einsendungen dagegen bleiben stets unberücksichtigt.

Zur Stenographiefrage. Ein Bericht in Nr. 61 der „Volkswacht“ beschäftigt sich eingehend mit der Stenographiefrage und betont mit warmen Worten, daß die Stenographie unzweifelhaft ein Mittel der geistigen Fortentwicklung des Menschen ist, und daß auch für die Arbeiter, denen einigermaßen es ihre Zeit gestattet, zur Fortübung diese Kurzschrift zu empfehlen ist. So erfreulich diese Aufforderung ist, daß auch im Proletariat die Stenographie rege Anhänger finden möge, so findet Verfasser dieses Berichtes die Wahl des in dem Sonntagnummer-Artikel empfohlenen Systems, nämlich das der Stenotachygraphie, als eine verfehlt, da gerade dieses System an Mängeln und Unvollkommenheiten allen anderen Systemen vorangeht. Im Weiteren heißt es, daß im Jahre 1887 am 25. September in Schweidnitz ein Wettstreiten zwischen dem bekannten Stenotachygraphen Herrn Dahms und dem Stolze'schen Parlamentsstenographen Herrn G. Hirt ausgefochten worden sei, a s dem ersterer als Sieger hervorging, was als Beweis diene, das die Stenotachygraphie allen anderen existirenden Systemen voranstehe, umso mehr, da Herr Dahms nur ein Feierabendstenograph und kein Berufsstenograph, wie sein Gegner, sei. Diesem zu entgegen, diene zur Wahrheit, daß dies nicht so aufzufassen sei, sondern Herr Dahms ein Agitator im vollsten Sinne des Wortes ist, der unklare Provinz Schlesien schon vor Jahren mit propagandistischen Reisen beglückte, um die Vortheile der Stenotachygraphie zu predigen. (Der geehrte Einsender hat sich hier nicht an das gehalten, was in unserem Artikel besauptet war. Die Stolze'schen Zeitschriften haben lediglich Herrn Dahms spöttischer Weise als Feierabendpraktiker bezeichnet. D. R.) So besuchte er nicht unsere Stadt Breslau allein, sondern auch Görlitz, Haynau, Waldenburg und andere mehr, wo jedoch stets die Vertreter der Stolze'schen und Gabelsberger Systeme in der System-Auseinandersetzung siegten, sodas die Zuhörer größtentheils zu der Annahme gelangten, daß das Stenotachygraphie-System nicht einmal an das Stolze'sche System heranreicht und schließlich eine auch in Hannover Blättern zum Abdruck gelangte Resolution:

„Den Vertretern der Stolze'schen Systeme gelang es, alle Seitens des Herrn Dahms (Stenotachygraph) gegen die Stolze'schen Systeme gemachten Angriffe glänzend zu widerlegen, sodas die Anwesenden die Versammlung mit der Ueberzeugung verließen, daß das von Herrn Dahms vertretene System wegen der ihm bedeutend anhaftenden Mängel nicht mit dem Stolze'schen in Concurrenz treten könne.“

zur Annahme gelangte. Hieraus dürfte zur Evidenz bewiesen sein, daß die Stenotachygraphie gerade für die weniger gebildete Menschheit keine genügende Kurzschrift ist, und würde es einen jeden Stolzaner erfreuen, wenn besonders das verbreitetste und am leichtesten zu erlernende Neu-Stolze'sche System, welches allen andern existirenden Systemen den Rang abzusprechen berechtigt ist, auch im großen arbeitenden Volke, das bisher der Schnellschrift keine Beachtung schenkte, eine große Anhängerzahl aufzuweisen hätte. Wenn der Verfasser des Sonntagartikel in Nr. 61 der „Volkswacht“ am Schlusse bemerkt, daß zwischen den einzelnen Systemen Todfeindschaft besteht, und er es nicht begreifen kann, wie Leute aus gebildeten Ständen zu einfältigen Spottereien sich verfeigen können, so kann dies nur sich auf Vertreter der Stenotachygraphie beziehen, was Herr Dahms im Jahre 1890 oftmals in Versammlungen bewiesen hat und auch der Sonntagartikel gegen Schluß Zeugniß ablegt. Unter bejammerten Stenographen-Mitgliedern dürften wohl nur Meinungsverschiedenheiten zu finden sein. Mehrere Stolzaner.

(Vorstehendes Eingefandt mußten wir leider wegen Mangel an Raum mehrere Male zurückstellen. Wir müßten es ablehnen, auf die Eingelichter dieses, sowie des Eingefandts in Nr. 66 der „Volkswacht“, welches sich zu Gunsten der Stolze'schen Stenographie aussprach, einzugehen. Was ist es





### Theater-Nachrichten.

#### Stadt-Theater.

Mittwoch:  
Heimath.  
Donnerstag:  
Maria Stuart.

#### Lobe-Theater.

Mittwoch:  
Abkürztes: Vorstellung und Benefiz  
Reicher's:  
Marquise.  
Donnerstag:  
Hans: Vorstellung. Mit gänzlich neuen Ausstattungen. Zum 15 Male.  
Der Tallidman.  
Freitag:  
Der Tallidman.

### Feine Sahberinge.

die Mandel von 0,30 - 1,20 Mk.  
Ring 46, im Hofe.

### !! Achtung !!

Das beste und billigste Brot, sowie alle anderen Backwaren liefert die Bäckerei 556

Posenerstr. 11 a.

### R. Kursawe.

### Th. Winter,

14 Große Groschengasse 14

empfiehlt  
sein Lager fertiger Herrenhüte  
und Samaschen 628  
zu billigsten Preisen.  
Nur Handarbeit.

### Zur billigen Stube

1. Etage

### Klosterstraße 83a

an der Feldstraße.  
In Folge Ersparnis von Lademiethe und Geschäftspersonal werden sämtliche Waaren zu herabgesetzten Preisen verkauft, unter anderem:  
Vogel- Baumwolle die Lage 2 Pf., Strumpf- Baumwolle doppelt, Lage 10 und 12 Pf., auch Estramadura in allen Farben, Seiden für Kinder, Frauen, Männer, auch Blouse recht billig, Kattunjacken Röcke, ebenso aus Elfafter Barwand preismäßig, Auswahl von Schürzen, auch in blauen und weißen, grüne Brillenschürzen, von 65 Pf. an, fertige Jaquets, Setts bezüge, Bettladen, von 90 Pf. an, Gänge und Tischtücher, Bettdecken, Gardinen, billigen, Strohhüte, Semdentuch, Rücken, Juleit, von 30 Pf. pro Meter, sämtliche Futterstoffe, Corsets, schwarze Casemir zu Confirmationenkleider, recht preiswerth, Tricotstrümpfen, Taschentücher, Läuferstoffe u. a. m. 628  
Schuerruch pro Meter 20 Pf., im Dutzend 2,25 Mk.

### Robert Cohn

Nr. 83a Klosterstraße Nr. 83a

Durch die Expedition der „Soll und Haben“ sind folgende Schriften zu beziehen:  
Rautsch, Thomas Herz. Geb. Nr. 2,50  
Historische Studie. 25 Pf.  
Rebel, Charles Fourier. Geb. Nr. 2,50  
Schippel, Das moderne Kleid. Geb. Nr. 2,00.  
Blas, W., Die französische Revolution. Broschirt Nr. 4,00. Gebund. Nr. 5,50.  
Buch in 20 Heften zu beziehen à 20 Pf.  
Lichtstrahlen der Seele. Gedichtesammlung, ausgewählt v. Kay Regel. Herausg. von Otto Emil Lau. In Brachband, mit Goldschnitt, gebunden. Preis Nr. 3,50.  
Die hässliche Arbeiterfrage. 2. Aufl. Gebund. Nr. 2,00.  
Kvelling, Die Darwin'sche Theorie. Gebund. Nr. 2,00.  
Sommer, G., Johannes der 7. u. Rautsch, Mary' Oekonomische Lehren Gebund. Nr. 2,00.  
Dr. H. Zimmermann's Großer Deutscher Bauernkrieg. Aufsatz. 2. Aufl. Ausgabe. Erscheint in Heften à 20 Pf.

### Breslauer Freidenkerbund.

Donnerstag, den 23. März, Abends 8 1/2 Uhr, in den „Drei Bergen“, Hammerstraße 88

### Öffentliche Versammlung.

Vortrag des Herrn Prediger Eschirn: „Freidenkertum und freireligiöse Gemeinden“. 676  
Jedermann willkommen. Der Vorstand.

### Verein Gewerkschafts-Kartell für Breslau und Umgegend.

### Donnerstag, den 23. d. M., Abends 8 Uhr Mitglieder-Versammlung

in Zabel's Restaurant, Kleine Groschengasse 15

Tagungsordnung:

1. Nochmals die Arbeitslosenfrage
  2. Stellungnahme des Gewerkschaftskartells den unorganisierten Arbeitern gegenüber.
  3. Anträge und Verschiedenes.
- Der Vorstand.

### Eine Welt- und Lebensanschauung für das Volk

mit besonderer Berücksichtigung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Fragen von J. S. Post

in 50 wöchentlichen Lieferungen zu je 10 Pf. = 6 Mk. 3. 23  
Zu beziehen durch die Exped. der Volkswacht

### 1000 Paar Stiefel und Samaschen von 6 Mk. an. A. Hanisch, Neumarkt Nr. 3.

### Confirmations-Kleider

vom einfachsten bis zu den allerfeinsten spottbillig auch nach Maß in kürzester Zeit.

Confirmations-Hüte, Feinkleider, Corsets, Strümpfe, Handschuhe, Taillentücher in überraschend großer Auswahl billiger als überall. 653

Confirmations-Anzüge, Oberhemden, Chemisette, Stulpen, Kragen und Cravatten mehr als billig. Gleichzeitig empfehle ich mein großes Lager in den modernsten Kleiderstoffen, Mode-Schneidwaren, Leinen, Tischzeuge, Läufer, Porzellanwaaren, fertige Wäsche für Groß und Klein sehr, sehr billig. Damens-, Mädchens- und Kinderkleider in großer Auswahl vorräthig, reinende Jagons auch nach Maß in kürzester Zeit billiger als überall.

5, nur 5, Neue Graupenstr. 5, nur 5,

bei Gustav Hauschner

nicht neben dem großen Gesellschafts saal.

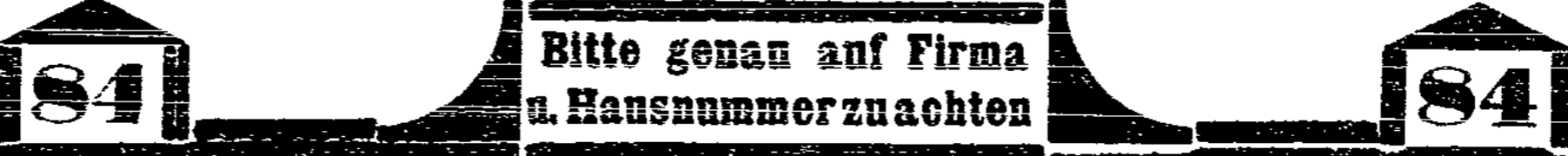
### Die Geschichte der Commune von 1871

von T. Sagoray.

1 vom Verfasser durchgelesene Auflage. (X. Band der Internation. Bibliothek.

Preis 3,00 Mk.

Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.



Bitte genau auf Firma  
u. Hausnummer zu achten

# Vertrauen

Es ist die erste Hauptbedingung, die ein jeder Käufer dem Kaufmann entgegenbringen muß. Da dasselbe aber eider größtentheils in purer Eigennützigkeit durch sogenannte Preis Courante auf größtmögliche Weise mißbraucht und dadurch nicht nur den sachkundigen Käufern Sand in die Augen gestreut wird, denn selbst der Fachmann kann Kleidungsstücke, ohne dieselben in Augenschein genommen zu haben, nach den angezeigten Preisen nicht beurtheilen, deshalb veröffentliche ich keine Preislisten und kann ich jedem von der Wahrheit meiner Angaben überzeugen, ohne daß irgend jemand zum Kauf animirt wird.  
Ich bin in der Lage, einem geehrten Publikum von Breslau und Umgegend

# Herren- und Knaben-Garderoben

für ein en Fraueneregend billigen, aber

## streng festen Preis

zugeben, so daß das lästige, zeitraubende Handeln vollständig ausgeschlossen ist.

## Jedes Kleidungsstück trägt den festen Verkaufspreis.

Wenn anderweitig hoher Rabatt gewährt wird, sei es in welcher Form es wolle, so geschieht dies lediglich auf Kosten der Käufer, indem dieselben den Rabatt, welcher zum Verkaufspreis zugeschlagen wird, mit bezahlen müssen.

Bei mir aber sind die Preise gleich von vornherein auf das Niedrigste mit dem denkbar kleinsten Nutzen calculirt. Sämmtliche Garderoben lasse ich selbst anfertigen und kann in Folge dessen für guten Sitz als auch Haltbarkeit der Stoffe die weitgehendsten Garantien bieten und sind dieselben nur mit Maßfaden zu vergleichen. Es ist für Jedermann lobnend, meine hellen, geräumigen Localitäten, welche mit großen Vorräthen jeder Art

# Herren- und Knaben-Garderobe

passend für corpulente und normale Figuren, angehäuft für b, zu beschaffen.

Auf mein reich assortirtes Lager in- und ausländischer Stoffe zur

## Anfertigung ganz eleganter Garderobe nach Maass

mache ich ein geehrtes Publikum besonders aufmerksam, da ich nur akademisch gebildete erste Zuschneider und bewährteste Arbeitskräfte beschäftige.

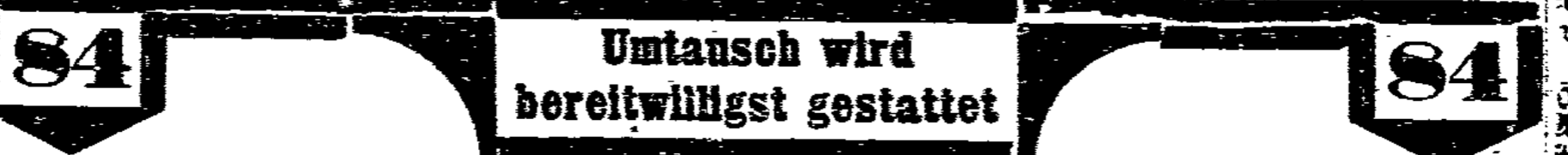
### Versandt nur gegen Nachnahme.

Wer also keine eigenen Interessen wahrnehmen und mit Vertrauen gute Garderobe reell und billig kaufen will, bemühe sich in mein Geschäft.

# S. Hurtig,

84, Ohlauerstrasse 84, I. Etage,

Eingang Ecke Schuhbrücke.



Umtausch wird  
bereitwilligst gestattet

Zur Verlage von  
G. Glomke in Bielefeld  
ist erschienen und durch alle Buchhandlungen und Colporteurs zu beziehen:

### Die Bibel.

Ihre Entstehung u. Geschichte. Eine historisch-kritische Abhandlung zur Aufklärung des arbeitenden Volkes von

### Domeia Nieuvenhuis.

Hervorragende u. bedeutende Agitationschrift. 64 S. eleg. broschirt. Preis 40 Pf. Wiederverkäufer erhält. hoh. Rabatt. Bestellungen direct beim Verlag sind 45 Pf. in Briefm. beizufügen.

Welt schöpfung und Weltuntergang auf Grund der Naturwissenschaften populär dargestellt v. Oswald Reher.

Das lebhaft entgegenkommen, welches das von der Kritik durchaus günstig beurtheilte Buch gefunden hat, veranlaßt den Herrn Verfasser, den Text der zweiten Auflage wesentlich zu vermehren und da zu berichtigen, wo es nach dem heutigen Stande der Wissenschaft nothwendig geworden ist. Ferner sind zum besseren Verständnis weitere Illustrationen eingefügt und endlich zwei Sternarten dem Werke beigegeben worden.

Ohne Ueberhebung darf gesagt werden, daß die „Welt schöpfung“ z. heute zu den besten populären Lehrbüchern über die Entstehung u. von Himmel und Erde zählt, — in der Billigkeit des Preises dürfte es von keinem andern erreicht werden.

Die „Welt schöpfung“ z. ist eine nothwendige Ergänzung von Dommell's „Geschichte der Erde“.

Um vielfach geäußerten Wünschen nachzukommen, ist auch die „Welt schöpfung“ z. in der allgemein beliebten Heftausgabe à 32 Seiten à 20 Pf. erschienen. Das ganze Werk liegt in 15 Lieferungen komplet vor.

Probehefte liefert jeder Colporteur.

### Vereins-Kalender.

Breslau.

Bereinigung der Maler, Sackler, Anstreicher und verwandten Berufsgenossen. Jeden Donnerstag von 7 1/2 - 9 1/2 Uhr: Versammlung im Vereinslocal bei Edlich, „drei Tauben“, Neumarkt. Zahlabend. Aufnahme neuer Mitglieder. Kollegen, welche nicht der Vereinigung angehören, sind als Gäste willkommen.

Gesangverein Breslauer Outmacher. Jeden Donnerstag, Abends von 8 1/2 - 10 Uhr: Uebung u. Funde im Restaurant Rai, Hummerei.